

Ideologiefreier Blick auf die Kurie

Die römische Inquisition als personales Geflecht: Herman Schwedt hat sein historisches Grundlagenwerk vorgelegt **VON URS BUHLMANN**

Das gibt es heute kaum noch: Ein solide in rotes Leinen eingebundenes Buch mit goldenen Lettern auf der Umschlagseite. Der Inhalt, ein Lebenswerk wissenschaftlicher Akkuratheit, rechtfertigt den Aufwand voll und ganz. Die Rede ist von Herman Schwedts Untersuchung zu den Anfängen der römischen Inquisition, die jetzt im Rahmen der „Römischen Quartalschrift für Christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte“ erschienen ist. Es ist ein heißes Thema, dem sich der renommierte Kirchen- und Kurienhistoriker ganz unangeregt nähert. Denn nicht die Verfolgung der Häretiker mit Feuer und Schwert steht hier im Mittelpunkt, ein Topos im übrigen, der von den Feinden der Kirche zwar immer noch gerne aus der Asservatenkammer gezogen wird, der aber seit Arnold Angenendt mittlerweile in vierter Auflage vorliegendem Standardwerk „Zwischen Toleranz und Gewalt“ sine ira et studio diskutiert werden kann.

Dem Wahlitaliener Schwedt geht es um Anderes, Grundlegenderes: Bevor man überhaupt um die Gesinnung streitet, sollte man die Institutionen- und Personengeschichte jener so übel angeschwärzten Behörde klären, eben der Inquisition. Als Faktum existiert sie ja auch außerhalb des Christentums: Nicht nur die Bagdader Kalifen haben im neunten Jahrhundert „Prüfungsverfahren“ durchgeführt; wenn heute ein Großschiech oder Ayatollah eine „Fatwa“ ausspricht, handelt es sich in vielen Fällen um Inquisition. Und auch im Reich der aufgehenden Sonne, im Japan des 17. Jahrhunderts, wurde von Amts wegen nicht nur das Christentum, sondern auch eine Spielart des Nichiren-Buddhismus verfolgt. Die römische Inquisition war von Anfang an – und der lässt sich genau auf das Jahr 1542 datieren – ein rechtsförmiges Verfahren, Häresien zu untersuchen und geordnet zu bestrafen.

Wenn es bereits zuvor zu gravierenden Maßnahmen kam, wenn etwa schon im fünften Jahrhundert gegen Manichäer und Donatisten die Todesstrafe verhängt wurde, ist dies mit der seit der konstantinischen Wende einsetzenden engen Verbindung von Staat und Kirche zu erklären. Seit beiden Interessen zusammenhängen, konnte sich der staatliche Arm berechnen, Vergehen gegen die Glaubenseinheit auch als crimen gegen die Reichseinheit zu bewerten und entsprechend zu bestrafen. Gegen die dann mögliche Willkür und die Unsitte, politische Rechnungen anhand religiöser Händel zu begleichen, war ein rechtlich geordnetes Inquisitionsverfahren ein zivilisatorischer Fortschritt.

Als nun Papst Paul III. 1542 sechs Kardinäle mit der Inquisition beauftragte – zunächst noch ad hoc und nicht als ständige Behörde gedacht – tat er dies vor einem bewegten Hintergrund: In Deutschland waren die Regensburger Religionsgespräche gescheitert. Man befürchtete nun ein Übergreifen der neuen Ideen auf Italien. „Derartige Strömungen hatte man in Lucca,

Modena oder Ferrara bemerkt“, wie Schwedt in seinem Vorwort anmerkt, das auf wenigen Seiten einen souveränen Überblick über die Materie bietet. Zugleich wurde nördlich der Alpen immer offener der Gewalt das Wort geredet. „Kurfürst Albrecht von Brandenburg wurde 1541 nach über 25 Jahren aus seiner Residenz in Halle an der Saale gewaltsam vertrieben... Im politischen Protestantismus und im politischen Katholizismus des Reiches standen die Zeichen auf Religionskrieg.“ Zwar wurde 1542 das Konzil von Trient einberufen, doch war dies zunächst – unter anderem wegen der drohenden Kriegsgefahr – fraglich gewesen. Die Bestellung der sechs Kardinäle war ein Versuch, die Probleme friedlich anzugehen. Der eigentliche Grund für die römische Inquisition war die nun offen in Frage gestellte Kircheneinheit. Die Kardinäle konnten weitere kundige Personen beauftragen, die mindestens dreißig Jahre alt

waren. Um diesen Gesamt-Personenkreis, der in den von Herman Schwedt untersuchten Jahren zwischen 1542 und 1600 zwei hundert Männer ausmachte, um deren Herkunft und Ausbildung, aber auch um deren Vernetzung untereinander geht es in dem vorliegenden Band, der sich somit als klassische Prosopographie präsentiert.

Dieser sozialgeschichtliche und, genauer gesagt, elitengeschichtliche Ansatz, der seine Existenz entscheidend der französischen École des Annales verdankt, ist die Vorbedingung dafür, dass man über die Kenntnis der handelnden Personen zu deren Motiven und Beweggründen und schließlich zu der sich daraus speisenden Politik und ihren Resultaten und Folgewirkungen vordringen kann. Mit anderen Worten: Prosopographie ist Steinbruch und Grundlagenarbeit, ist Fron, die es ermöglicht, dass nach der Personen- auch Ereignisgeschichte betrieben werden kann. Dieser Ansatz hat in Deutschland traditionell zunächst nur wenig und immer noch keine massenhafte Verbreitung gefunden. Neben Schwedt ist der Düsseldorfer Emeritus Christoph Weber ihr führender Kopf, was die Kurienhistorie betrifft.

Seine monumentalen Werke zur Genealogie der Päpste und der päpstlichen Oberbeamten tauchen quasi zwangsläufig in Schwedts Literaturverzeichnis auf. Doch hat Hermann Schwedt auf seinem Gebiet eindeutig Pionierarbeit geleistet. Bereits 1980 durfte der Forscher mit einer damals noch sehr selten gewährten Sondererlaubnis des seinerzeitigen Präfecten der Kongregation für die Glaubenslehre, Franjo Kardinal Šeper, das Archiv dieses römischen Dikasteriums, das die Nachfolge der Inquisitionskongregation angetreten hat, einsehen. Aus den dort gefundenen Angaben konnte Schwedt eine Namensliste von rund dreitausend Mitarbeitern der ehemaligen Kongregationen der Inquisition und des Index zwischen 1542 und 1917 erstellen, eine gewaltige, zunächst auf Karteikarten gesicherte Datenwolke von Lebens-



Wer auf dem Boden bleibt, gewinnt oft tiefere Einblicke. Herman Schwedt hat durch seine uneilte und akribische Forschungsarbeit einen Datenschatz in der Glaubenskongregation gehoben.

Foto: KNA

daten und biografischen Anmerkungen. Mit all diesem sensiblen Datentag und überhaupt mit den Einsichten, die er im Archiv des „Heiligen Offiziums“ (wie der Name zwischen 1908 und 1968 war) gewonnen hat, ist Schwedt immer sorgsam und verantwortungsvoll umgegangen – was man nicht von allen Erforschern der Bestände dieser besonders wichtigen römischen Behörde sagen kann. Vielmehr scheint es, dass seine Vorarbeit mitunter auch als Hilfsmittel für reiferisch und kommerziell angelegte Enthüllungsbücher genutzt werden kann. Dieses Denken ist Schwedt von seiner Persönlichkeit, aber auch von seinen Intentionen her fremd. Er ist der bienenfleißige Vorarbeiter, dem nicht daran gelegen ist, mit seinem Spezialwissen hausieren zu gehen. Für den vorliegenden Band hat Herman Schwedt die 200

Pioniere der ersten Generation der Inquisition biographisch aufbereitet. Die familiäre Herkunft wird sorgfältig beleuchtet; es sind alle Ernennungen des Betreffenden aufgeführt und möglichst alle Werke oder Zeichnisse genannt, in denen er aufscheint. Dem Autor ist zuzustimmen, wenn er schreibt: „Auch für das 16. Jahrhundert gilt, dass bestimmte Gruppen ihre Geschichte schreiben: die gesellschaftlich führenden Schichten und die in der Folge breit rezipierten Persönlichkeiten produzierten reichlich Quellen... Solche Personen erscheinen in der Prosopographie mit vollständigeren Angaben als bekannte Kardinäle wie etwa Carlo Borromeo oder Robert Bellarmin.“ Schwedts Streben bestand aber darin, auch den weniger Bekannten zu ihrem Recht zu verhelfen, ihr Leben und Arbeiten mit möglichst vielen Daten zu er-

hellen. Eher Zufall ist es, dass unter den alphabetisch aufgeführten Namen der Inquisitoren hintereinander zwei spätere Päpste auftauchen – der als besonders eifrig bekannte Gian Pietro Carafa, der 1524 den Reformorden der Theatiner mitbegründete und ab 1555 als Paul IV. den Papstthron innehatte, und Giambattista Castagna, 1578–79 päpstlicher Legat in Köln und dann ab 1590 als Urban VII. Oberhaupt der Kirche. Die Rede ist auch vom vormaligen Augsburger Bischof Otto Truchsess von Waldburg, der seit 1560 Mitglied des Heiligen Offiziums war. Zur gleichen Zeit zog die mittlerweile stabilisierte Behörde in den von Pius V. als Geschenk gegebenen Palazzo del Sant'Offizio neben St. Peter, bis heute Sitz der jetzigen Kongregation für die Glaubenslehre. Deren anfängliches Wirken wurde in Italien im übrigen nie so negativ wie etwa im deutschen Sprachraum bewertet: Adriano Prosperi, auch das erfährt man in Schwedts Buch, stellte 1996 die römische Inquisition vor als die einzige zentrale Gewalt auf der Halbinsel vor der Einigung Italiens. Der liberale Historiker Carlo Ginsburg nimmt diese Sicht seines Kollegen zum Anlass, Italien als ein Land zu schildern, das auf der Inquisition gegründet sei (Italia, un paese fondato sull'inquisizione, 1997).

Umso wertvoller ist, dass man nach der Öffnung der Archive der Kongregation 1998 nun mit Herman Schwedts Opus magnum einen verlässlichen Führer durch das Gewimmel der Namen und Tätigkeiten hat.

Dies sieht auch der jetzige Präfect der Kongregation für die Glaubenslehre, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, so. In einem Schreiben an Herman Schwedt, das bei der Vorstellung des Buches in Köln vom Wallfahrtsdirektor von Maria Vesperbild und renommierten Dogmenhistoriker, Prälat Wilhelm Inkamp, verlesen wurde, heißt es: „Sie sind einer, wenn nicht der Pionier für die Forschung aus dem Archiv unserer Glaubenskongregation. Zahlreiche Wissenschaftler verdanken Ihnen und der Teilhabe an Ihrem überragenden Wissen, die Sie so großzügig gewähren, ihre oft auch internationalen Erfolge.“

Für Müller hat Schwedt mit seinen Arbeiten zugleich eine Lanze für die oft unverständlichen Kurienbeamten gebrochen: „Geräte“ der innerkurialen Meinungsbildungsprozesse werden von ihnen subtil und akribisch aufgezeichnet und bezeugen so auch auch einen innerkurialen Pluralismus.“ Wer sich vorurteilsfrei und umfassend zu den Anfängen der ältesten der heutigen neun Kongregationen der römischen Kurie unterrichten will, ist also gut beraten, zu Herman Schwedts Grundlagenwerk zu greifen. Dem Autor ist zu wünschen, dass er seine Forschungen noch, wie vorgesehen, in die Zeit des 17. Jahrhunderts fortführen kann.

Herman H. Schwedt, Die Anfänge der Römischen Inquisition, Kardinäle und Konsultoren 1542–1600, 62. Supplementband der Röm. Quartalschrift für Christliche Altertumskunde u. Kirchengeschichte, Verlag Herder, Freiburg/Brs., 2013, 293 Seiten, ISBN 978-3-451-27144-1, EUR 99,99